

Beate Moeller

Sammelrezension: Frauen und Medien

1986

<https://doi.org/10.17192/ep1986.3.6971>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Moeller, Beate: Sammelrezension: Frauen und Medien. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 3 (1986), Nr. 3. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1986.3.6971>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

FRAUEN UND MEDIEN

Eine Sammelrezension

Marie-Luise Klein, Gertrud Pfister: Goldmädel, Rennmiezzen und Turnkücken. Die Frau in der Sportberichterstattung der BILD-Zeitung.- Berlin: Bartels & Wernitz 1985, 136 S., DM 29,80

Silvia Lott: Die Frauenzeitschriften von Hans Huffzky und John Jahr. Zur Geschichte der deutschen Frauenzeitschriften zwischen 1933 und 1970.- Berlin: Wissenschaftsverlag Volker Spiess 1985, 700 Seiten, DM 98,-

Christiane Schmerl (Hrsg.): In die Presse geraten. Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien.- Köln, Wien: Böhlau 1985, 252 S., DM 38,-

Christiane Schmerl: Das Frauen- und Mädchenbild in den Medien.- Opladen: Leske und Budrich 1984 (Alltag und Biografie von Mädchen, Bd. 5), 138 S., DM 15,80

Marianne Schumacher: Frauenbilder in Kurzgeschichten der Massenpresse. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Zeitschriften 'Brigitte', 'Freundin', 'Für Sie', 'Petra' und 'Playboy'.- Frankfurt/M., Bern, New York: Peter Lang 1984, 410 S., sFr 78,-

Ulla Wischermann: Frauenfrage und Presse. Frauenarbeit und Frauenbewegung in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts.- München, New York, London, Paris: Saur 1983, 222 S., DM 42,-

Unsere Gesellschaft, Kulturbetriebe und Medien sind bestimmt von männlichen Hierarchien. Unterrepräsentation und Diskriminierung von Frauen sind an der Tagesordnung. In den Medien werden Frauen und Frauenthemen mangelhaft dargestellt. Die Berufssituation von Journalistinnen läßt zu wünschen übrig. Auch wenn es ermüdend erscheint, ist es wichtig, die Massenmedien auf ihr Frauenbild hin kritisch zu analysieren und offensive Gegenaufklärung zu betreiben, solange es nötig ist.

Die Ergebnisse der kommunikationswissenschaftlichen Frauenforschung sind zwar hinlänglich bekannt, aber erschreckend genug, als daß nicht immer wieder auf sie hingewiesen werden müßte.

Frauen sind in den Darstellungen der Medien rein quantitativ unterrepräsentiert. In verschiedenen, aber gleichbleibenden Klischees werden sie einseitig dargestellt. Mit erstaunlicher Regelmäßigkeit tauchen zwei Rollenstereotype immer wieder auf: zum einen die Ehe-, Hausfrau und Mutter, zum anderen die junge, attraktive Frau. Diese traditionellen Rollen werden verblüffend oft bemüht, während die Darstel-

lung von berufstätigen Frauen überhaupt, und im besonderen von Arbeiterinnen und Unterschichtfrauen, weitgehend vernachlässigt wird. Fast immer werden Frauen nur im Bezug auf einen männlichen Partner dargestellt. Die einzige Ausnahme in diesem Zusammenhang bilden die 'Karrierefrauen', die es sozusagen per Geschlechtsumwandlung geschafft haben, sich soweit der Männerrolle im Berufsleben anzupassen, daß sie 'ihren Mann stehen'.

Akzentuierungen in den einzelnen Medien hinsichtlich der Frauenrollen und Frauenberichterstattung sind festzustellen. In der Presse und in Schulbüchern werden Frauen zusätzlich bevorzugt als Opfer von Katastrophen und Kriminalität dargestellt, um das Ausmaß des Unglücks oder des Unrechts zu veranschaulichen. Frauenberichterstattung im redaktionellen Teil der 'seriösen' Presse ist in der Regel quantitativ unterrepräsentiert und auf die Ressorts Kultur, Unterhaltung und Humor beschränkt. Im Gegensatz dazu sind Frauen in Illustrierten, Regenbogenpresse und Frauenzeitschriften keineswegs unterrepräsentiert, zum Ausgleich dafür jedoch schwerpunktmäßig auf die Themen äußere Aufmachung, Haushalt, Liebe und Partnerschaft festgelegt. Auch innerhalb der Frauenzeitschriften dominieren die beiden Rollen Hausfrau/Ehefrau und junge, schöne Frau. Insbesondere in der Werbung, in Presse und Rundfunk wird die Klischeehaftigkeit der beiden vorgestellten Rollentypen auf die Spitze getrieben. Die Bilder schwanken zwischen der attraktiven Superfrau und dem dummen Hausmutterchen.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß eine positive, verständnisvolle Darstellung eines menschlichen Frauenbildes generell fehlt. Da Frauenbilder nicht nur Bilder von Frauen sind, sondern gleichzeitig auch immer Bilder für Frauen (und Männer), muß das Fehlen von positiven Rollenangeboten für Frauen und Mädchen konstatiert werden. Attraktive, vielseitige und inhaltlich überzeugende Vorbilder für weibliche Personen werden nicht gezeichnet. Folgerichtig fehlen auch die positiven Wirkungen, die diese ausüben könnten. Vielmehr ist zu vermuten, daß die gängigen Modellbilder, die der Realität nicht gerecht werden, nur die Verhärtung der ohnehin vorhandenen klischeehaften Rollenerwartungen unterstützen.

Die Diskriminierung von Frauen in den Medien und durch die Medien macht vor der Kommunikationswissenschaft nicht halt. Entsprechend der Stellenbesetzungspolitik an den Universitäten wird, was Frauenforschung betrifft, Schmalspur gefahren. Wo keine Frauenforschung betrieben wird, kann auch nichts zum Thema veröffentlicht werden. Wer zum Thema 'Frauen und Medien' arbeiten will, muß sich auf eine lange Recherchephase gefaßt machen. Nur wenige Untersuchungen liegen veröffentlicht vor. Ein Großteil der relevanten Literatur besteht aus Zeitschriftenaufsätzen und Beiträgen zu Sammelbänden. In den Bibliotheken schlummern die Abschlußarbeiten engagierter Wissenschaftlerinnen als 'graue Literatur' vor sich hin, ohne daß sie einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht würden.

Um so erfreulicher ist es, daß in jüngster Zeit einige Untersuchungen zu verschiedenen Aspekten des Themas 'Frauen und Medien' erschienen sind, die sich mit dem breiten Spektrum zwischen der Geschichte

von Frauenzeitschriften, der Berufssituation von Journalistinnen und der Darstellung von Frauen und Frauenthemen in verschiedenen Medien auseinandersetzen.

Einen Überblick über den Stand der Forschung gibt Christiane Schmerl mit 'Das Frauen- und Mädchenbild in den Medien'. Dabei hat sie sowohl bundesdeutsche und österreichische Untersuchungen aufgenommen, als auch Forschungsergebnisse aus dem übrigen europäischen Raum und den USA berücksichtigt. Untersuchungen des Frauenbildes in Presse, Hörfunk, Fernsehen, Schulbüchern und Werbung in Presse und Rundfunk werden in einem ersten Teil vorgestellt. Der zweite Teil faßt die Ergebnisse von Untersuchungen zur Wirkung des Frauenbildes zusammen. Verbesserungen des Medienangebots und der personellen Voraussetzungen empfiehlt Christiane Schmerl im dritten Teil ihres Buches, das sie als Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit erstellt hat. Sie diente der Sachverständigenkommission des 6. Jugendberichts als Grundlage, der unter dem Thema 'Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen' stand.

Schmerl geht in ihrer Literaturuntersuchung meist nicht über eine kommentierte Bibliographie hinaus. Andererseits ist es das erste Buch, das einen umfassenden Überblick gibt, und daher praktisch für alle, die in das Thema 'Frauenbild in den Medien' einsteigen wollen.

Hand in Hand mit der kritischen Analyse von Frauenbildern geht die Auseinandersetzung mit Frauenmedien, die in den seltensten Fällen 'von Frauen für Frauen' gemacht werden wie 'Emma' und 'Courage'. In den leitenden Positionen von Frauenzeitschriften sitzen damals wie heute Männer.

Wie Männer erfolgreich Frauenzeitschriften machen, hat Silvia Lott untersucht. Sie hat sich mit der Entwicklung von Frauenzeitschriften vom deutschen Faschismus bis in die Bundesrepublik beschäftigt: 'Die Frauenzeitschriften von Hans Huffzky und John Jahr'.

Zwischen den Biographien des Journalisten Hans Huffzky, der das Bild der Frauenzeitschriften bis heute maßgeblich prägte ('Die junge Dame', 'Constanze', 'Brigitte', 'Petra'), und des Verlegers John Jahr, des Patriarchen des Gruner- und Jahr-Imperiums, auf der einen Seite und auf der anderen Seite der Entwicklung der von ihnen in Gemeinschaftsarbeit produzierten Frauenzeitschriften zieht Silvia Lott in ihrer Dissertation Verbindungen.

Hans Huffzky übernahm 1939, 25-jährig, die Hauptschriftleitung der 'Jungen Dame', die er trotz seiner Einberufung im Februar 1940 bis 1943 beibehielt. 1943 bis 1944 leitete er die Redaktion der Gemeinschaftsausgabe 'Kamerad Frau'. Nach dem Krieg übernahm er 1948 die Leitung der neu gegründeten 'Constanze'.

Unter Huffzkys Leitung mauserte sich die 'Junge Dame' zu einer flotten Zeitschrift für unverheiratete Frauen zwischen 17 und 30 Jahren. Das in ihr gezeichnete Frauenbild entsprach auch Huffzkys privatem Ideal: der Sekretärin. "Der Typ der netten, unkomplizierten, gepflegten, selbstbewußten und materiell unabhängigen, unternehmungslustigen, unverheirateten, jungen Büroangestellten in der Stadt - deren

Gedanken meistens um die Liebe kreisten." Hauptmerkmal von Huffzkys 'Junge Dame'-Konzept war die optimistische Berichterstattung und der lässige Sprachstil. Politische Themen wurden weitgehend ausgeblendet.

Über Frauen aus allen Berufen und Schichten berichtete die 'Constanze'. Sie setzte sich, wie fast alle Frauenzeitschriften in den ersten Nachkriegsjahren, für die Gleichberechtigung der Frau ein. Gemeinsamkeiten beider Zeitschriften stellt Lott vor allem in der Aufmachung und im Stil fest. Probleme werden fast immer personalisiert dargestellt. Der Tonfall ist vertraulich und humorvoll. Auffallend viele Beiträge wie Tests und Vergleiche fordern die Leserin zu Reaktionen auf. Trotz dieser Gemeinsamkeiten hält Lott fest, daß Huffzky in beiden Zeitschriften nicht dasselbe Konzept verwirklicht hat, und dies auch nicht beabsichtigte.

In der Entwicklung und Geschichte von Frauenzeitschriften stellt Lott eine gewisse Kontinuität fest. "Sie machten nach der Währungsreform, abzüglich der NS-Propaganda, größtenteils da weiter, wo sie vor dem Krieg aufgehört hatten." Mitverantwortlich für diese Entwicklung war mit Sicherheit die personelle Kontinuität in vielen Verlagen und Redaktionen.

Die von Lott befragten Kommunikatoren zeigten größtenteils ein unpolitisches Selbstverständnis und nur wenig Bereitschaft, ihre Tätigkeit innerhalb des Kommunikationssystems zu reflektieren. Durch Berufung auf ihren Rückzug ins vermeintlich Unpolitische, nämlich die bloße Unterhaltung, versuchen sie sich im Nachhinein zu rechtfertigen.

So viel wie Silvia Lotts kombinierter Forschungsansatz verspricht, so sehr enttäuscht ihre konkrete Vorgehensweise. Sie hat ihrer Untersuchung keinen methodischen Teil vorangestellt, in dem sie sich kritisch mit der Oral History hätte auseinandersetzen und sie von der biographischen Methode abgrenzen können. Lediglich in Fußnoten finden sich Andeutungen dazu.

Hans Huffzky selbst konnte nicht mehr befragt werden, genauso wie andere maßgebliche Mitglieder der 'Jungen Dame'-Redaktion, die sie als Kommunisten und Widerstandskämpfer darstellt. So muß sie auf die Aussagen von Bekannten und Verwandten der Journalisten zurückgreifen, um die Biographien zu rekonstruieren. Die Relevanz des erhobenen Materials stellt Silvia Lott nicht in Frage. Selten werden die Zeugenaussagen hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit überprüft.

Frauenbilder in Frauenmedien am Beispiel von Kurzgeschichten hat Marianne Schumacher untersucht. Für ihre Inhaltsanalyse hat sie alle Ausgaben der Jahrgänge 1977 und 1978 der kommerziellen Frauenzeitschriften 'Brigitte', 'Freundin', 'Für Sie' und 'Petra' ausgewertet. Zum Vergleich wurden die entsprechenden Jahrgänge des 'Playboy' herangezogen. Alle untersuchten Zeitschriften drucken als Literaturform ausschließlich Kurzgeschichten und keine Fortsetzungsromane.

Das Bild der Frau in den Kurzgeschichten der Frauenzeitschriften weicht erheblich von der Realität ab. Weiterentwicklung und Zuversicht in die Möglichkeit einer Änderung bestehender Verhältnisse,

Selbstbewußtsein und Stärkung der Positionen von Frauen werden kategorisch ausgeschlossen. Die wenigen Standorte, die von Frauen heute erreicht sind, werden nicht weiterentwickelt, sondern meist ignoriert oder rückgängig gemacht.

Die dargestellten Frauen müssen nicht nur passiv, konservativ und emotional sein, sie unterliegen darüber hinaus in jeder Hinsicht strengen Rollenvorschriften, die ihrem Handlungs- und Bewegungsspielraum enge Grenzen setzen. Das Aussehen wird normativ vorgegeben. Eine Identifikation damit ist nur möglich, wenn eine Frau sich wenig auf ihre Individualität stützt und sich den vorgegebenen Postulaten anpaßt. Auch in den Kurzgeschichten von bekannteren Autorinnen und Autoren konnte Schumacher keine Beschreibung veränderter Verhältnisse ermitteln und keine positiven Utopien finden. In den Kurzgeschichten des 'Playboy' werden die Klischees noch stärker strapaziert als in den Frauenzeitschriften. Obgleich der 'Playboy' renommierte zeitgenössische Autoren druckt, und damit auch intensiv Werbung betreibt, fällt er noch hinter die Frauenzeitschriften zurück.

Die tatsächlichen Probleme von Frauen werden in den Medien entweder ignoriert oder beschönigt oder durch Trivialisierung heruntergespielt. Jedenfalls findet keine kritische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität von Frauen statt. Dies gilt insbesondere für die Aktivitäten und Ziele der Frauenbewegung. Wenn sich Frauen organisieren und für ihre Rechte stark machen, ist das noch lange kein Anlaß, darüber zu berichten.

Mit der Frage, ob das auch im 19. Jahrhundert so war, hat sich Ulla Wischermann in ihrer Dissertation 'Frauenfrage und Presse' beschäftigt. Am Beispiel der 'Gartenlaube' und der 'Illustrierten Zeitung' untersucht sie die Darstellung der Frauenfrage in der illustrierten Presse des 19. Jahrhunderts. Das Entstehen der Frauenbewegung und deren Erstarken gegen Ende des 19. Jahrhunderts waren eng mit der Entwicklung der Frauenarbeit verknüpft. Unter der Fragestellung "Welche Aufnahme fand die soziale Bewegung, die zur sogenannten Frauenfrage führte, in den Pressemedien des 19. Jahrhunderts, und welche Rückschlüsse sind angesichts der historischen Realität von Frauenarbeit und Frauenbewegung für die Rezipientenseite daraus zu ziehen?" hat Ulla Wischermann Zeitschriften aus dem Zeitraum 1850 bis 1900 durchgesehen. Besondere Berücksichtigung fanden dabei die Illustrationen. "Angesichts heutiger bürgerlicher Medienpraxis erstaunt das Ausmaß, in dem die 'Gartenlaube' und die 'Illustrierte Zeitung' der Frauenfrage Platz einräumten", stellt Ulla Wischermann fest. Allerdings gilt es auch, neben dem Umfang die Art und Weise dieser Darstellung und deren Entwicklung zu betrachten. Die 'Gartenlaube', die sich an Mittelstand und Kleinbürgertum, aber auch ans Proletariat wandte, unterstützte zunächst die Forderung bürgerlicher Frauen nach dem Recht auf Ausbildung und Arbeit. Als sich aber das Spektrum der bürgerlichen Frauenbewegung gegen Ende des Jahrhunderts wesentlich verbreitert hatte, ließ sie ausschließlich den inzwischen als konservativ einzuschätzenden Flügel der Bewegung zu Wort kommen. Durch ihr konstantes Festhalten an der Polarität der Geschlechter blendete die 'Gartenlaube' bestimmte gesellschaftliche Tendenzen aus. So wurde zum Beispiel die Berufstätigkeit von Frauen lediglich unter dem

Gesichtspunkt des ökonomischen Nutzens gesehen, jedoch nicht unter dem der Selbstverwirklichung.

Den Anspruch von Frauen auf Erwerbstätigkeit nahm die 'Illustrierte Zeitung', ein Blatt, das sich hauptsächlich ans Großbürgertum richtete, zustimmend zur Kenntnis. Jedoch schwächte sie diese Haltung in der Folgezeit ab und verlor in den neunziger Jahren weitgehend das Interesse an der bürgerlichen Frauenfrage. Während sich die bürgerlichen Frauen ihr Recht auf Arbeit überhaupt erst erstreiten mußten, kämpfte die proletarische Frauenbewegung um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, also um Schutz vor zu viel Arbeit. In der 'Gartenlaube' wurde die proletarische Frauenbewegung ignoriert und die Arbeit der proletarischen Frau nie zum Hauptgegenstand von Artikeln. Die 'Illustrierte Zeitung' bekämpfte sie regelrecht. "Den Organisationsversuchen proletarischer Frauen begegnete sie mit Vehemenz. (...) Gleichzeitig wurden die schlechten Arbeitsbedingungen, die Anlaß für die Zusammenschlüsse waren, geleugnet und sogar in ihr Gegenteil verkehrt."

Wischermann kommt zu dem Schluß, daß beide Zeitschriften die Frauenbewegung als soziale Bewegung reflektiert haben, aber bei weitem nicht die Spannweite ihrer Ideen und Initiativen wiedergegeben haben. "Sie nahmen zwar Bestandteile der Bewegung positiv auf, versuchten aber stets, sie in ihr System zu integrieren. Die Frauenfrage stellt in ihrer Gesamtheit eine Gefährdung patriarchalistischer und kapitalistischer Normen der Gesellschaft dar. Dem versuchte die bürgerliche Presse des 19. Jahrhunderts mit einem differenzierten Bewertungsmuster neuer Tendenzen und einer selektiven Berichterstattung zu begegnen."

Einen weiteren Prüfstein für die quantitative und qualitative Präsentation von Frauen in den Medien stellt die Behandlung frauenspezifischer Themen dar. Bei derartigen Untersuchungen ergeben sich oft Schwierigkeiten bei der Festlegung dessen, was nun frauenspezifisch ist und was nicht. In dieser Hinsicht relativ unproblematisch ist die Untersuchung von Frauensportberichterstattung.

'Goldmädel, Rennmiezén und Turnküken' haben Marie-Luise Klein und Gertrud Pfister ihre Untersuchung der Frauensportberichterstattung in der 'Bild'-Zeitung genannt. Die 'Bild'-Zeitung bot sich wegen ihres umfangreichen Sportteils und ihrer hohen Auflage als Untersuchungsgegenstand an. Ihr Sportteil gilt allgemein als richtungweisend. Über den Zeitraum eines Jahres haben die Autorinnen ihn ausgewertet. Bevor sie die Ergebnisse ihrer Inhaltsanalyse darstellen, beschreiben sie ihr Analyseobjekt und stellen einen Bezugsrahmen her, in dem sie Frauensport und Sportberichterstattung betrachten.

Für Frauensportberichterstattung gilt zunächst das gleiche wie für die Darstellung von Frauen und Frauenthemen in den Medien schlechthin: Unterrepräsentation und klischeehafte Darstellung von weiblichen Rollenstereotypen. Sportberichterstattung hat zudem ihre eigenen Spielregeln. Sie ist an Rekorden und Aktualität orientiert. Ein drittes wesentliches Merkmal ist die Personalisierung der Berichterstattung. Die privaten Lebensumstände prominenter Sportler scheinen von be-

sonderem Interesse zu sein. Die Situation des Frauensports ist spezifisch dadurch gekennzeichnet, daß Frauen im allgemeinen weniger (Hoch-)Leistungssport betreiben als Männer.

Einige ausgewählte Ergebnisse der Inhaltsanalyse sollen kurz dargestellt werden: Aussagen über Sportlerinnen (4 %) nehmen in Text und Bild einen geringeren Raum ein als Artikel über die Partnerinnen (6,3 %) männlicher Sportler. Über 60 % der Frauensportartikel sind nicht aktuell. Für den Frauensport läßt sich ein Zusammenhang zwischen Bildgröße und Aktualität nachweisen. Fehlende Aktualität soll offenbar durch großflächige Fotos ausgeglichen werden. Die 'Bild'-Zeitung bewertet bei der Berichterstattung das äußere Erscheinungsbild sporttreibender Frauen und beschreibt sie mit gängigen Klischees: "Wer so goldig aussieht, müßte eigentlich eine Medaille sicher haben."

'Bild' präsentiert die Realität von Sportlerinnen in zwei Extremen: Entweder berichtet sie über bekannte Sportlerinnen auf höchster Leistungsebene, die allerdings nur eine kleine Gruppe aller sportlich aktiven und interessierten Frauen ausmachen, oder sie stellt unbekannte 'Sport-Sternchen' vor, die ausschließlich zur Präsentation einer 'Bild'-spezifischen Weiblichkeit dienen. Frauensportberichte tauchen vor allem dann auf, wenn im Männersport ein saisonales Tief zu verzeichnen ist oder die Aktualität der Wochenendsportereignisse schon wieder im Abklingen ist. Trotz hoher Leistungsfähigkeit, die Eigenschaften fordert, wie sie sonst nur den Männern zugeschrieben werden, nämlich Mut, Ehrgeiz und Durchsetzungsvermögen, bleibt die dargestellte Sportlerin immer 'ganz Frau', mit typisch weiblichen allgemeinen und sportlichen Interessen, Schwächen und Stärken. Frauen sind sowohl in 'Bild' allgemein als auch im Sportteil in der Regel jung, hübsch, oft sexuell aufreizend.

Der Frauensportberichterstattung kommt in der 'Bild'-Zeitung die Funktion des Lückenfüllers und der Auflockerung des Sportteils zu.

Wen erstaunen diese Ergebnisse angesichts der Besetzung der Sportredaktionen? Klein und Pfister haben sich nach dem ARAL-Sportjournalisten-Taschenbuch 1983 errechnet, daß 1539 Sportjournalisten lediglich 69 Journalistinnen gegenüberstehen. Das entspricht einem Anteil von 4,3 Prozent. Unter diesen Umständen mutet auch eine 'Goldene Kamera' für Doris Papperitz nur wie ein schlechter Witz an.

Keine der neu erschienenen Studien bringt grundsätzlich neue oder überraschende Erkenntnisse. Vielmehr findet das Altbekannte immer wieder Bestätigung. Egal, welcher Bereich der Medienlandschaft und der Mediengeschichte untersucht wurde und untersucht wird, das dargestellte Frauenbild gibt nicht den geringsten Anlaß zu Hoffnungen. Die Ideen, Aktionen und Erfolge der Frauenbewegungen fanden und finden in den Medien kaum Berücksichtigung und haben - abgesehen von einigen kosmetischen Korrekturen - keine Auswirkungen auf sie. So erscheint es dann auch ermüdend, die Diskriminierung von Frauen immer wieder aufs neue nachzuweisen, selbst wenn ein noch nicht untersuchter Teilbereich das Objekt der Analyse ist.

Dennoch dienen diese Untersuchungen mit ihren deprimierenden Ergebnissen dazu, einen Mosaikstein zum anderen zu fügen und ein Gesamtbild zu erstellen. Ihr Wert liegt allein in der Dokumentation der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse, und da sind wissenschaftliche Belege allemal wertvoller als bloße Behauptungen.

Was jedoch fehlt, sind neue Perspektiven. Die Ergebnisse der Frauenforschung sollten auch als Grundlage für die Entwicklung neuer Konzepte dienen. Frauenforschung sollte sich davon lösen, ständig Defizit-Feminismus zu betreiben. Auf dem bisherigen Erkenntnisstand aufbauend sollten neue Strategien und Konzepte entwickelt werden. Einen positiven Schritt in diese Richtung unternimmt Christiane Schmerl mit ihrem Sammelband 'In die Presse geraten. Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien'. Er enthält Aufsätze zu den inzwischen traditionellen Themen Frauenbild und Frauenzeitschriften, aber auch zur Leserinnenkritik an Tageszeitungen und zu der Frage, ob eine Frauenseite in der Tageszeitung ein Getto oder eine Chance darstelle.

Darüber hinaus berichten in einem zweiten Teil Journalistinnen und Redakteurinnen über ihre Erfahrungen und Arbeitsbedingungen. Sowohl die Berufssituation der Frau in männlich dominierten Hierarchien wird problematisiert, als auch die schwierigen Versuche von Frauen, Alternativen zu entwickeln. Cornelia Benninghoven, Jutta Brinkmann und Ingrid Rieskamp berichten über ihr Journalistinnenbüro 'Frauenpress'. Allmonatlich geben sie einen 30 Seiten starken Informationsdienst heraus. Sie arbeiten mit rund 50 freien Mitarbeiterinnen und zwei Büros in Köln und Münster. "Wir schreiben für alle Frauen, die Zeitung lesen", geben sie ihre Zielgruppe an, und wollen damit bewirken, daß Nachrichten und Meinungen nicht am Schwarzen Brett eines Frauenzentrums verkommen, sondern eine größere Öffentlichkeit erreichen.

Über Anspruch und Realität der Frauenseite in der alternativen 'Tageszeitung' berichtet Birgitta Hentschel, die selbst jahrelang Frauenredakteurin bei der 'taz' war. Feministischer Journalismus läßt sich offenbar auch in einem alternativen Projekt nicht ohne weiteres verwirklichen.

'Frauenpress' und die Frauenseite in der 'Tageszeitung' sind Versuche von Frauen, ihre eigenen Themen selbst darzustellen, männliche Selektionen auszuschalten. An diesen positiven Ansätzen sollte kommunikationswissenschaftliche Frauenforschung einhaken. Selbst, wenn es kleine Schritte sind, es sind dennoch Fortschritte. Eine Verknüpfung von wissenschaftlicher Theorie und journalistischer Praxis könnte auf diesem Wege beiden Seiten Orientierungshilfen geben.

An diesem Punkt knüpft auch Lore Walb mit 'Lehrstück: Frauenrolle' an. Aus ihrer Sicht schildert sie die Geschichte des Frauenfunks zwischen 1945 und 1979 - eine Geschichte von innen. Ihren Erfahrungsbericht beendet sie mit einem Ratschlag an Journalistinnen, der aber genauso auch für Wissenschaftlerinnen gilt: "Fazit einer alten Medienfrau, ins Ohr der jungen: Schusterin, bleibe nicht bei deinem Leisten! Tänzerin, tanze aus der Reihe! Aber tanze nicht allein. Sucht Kraft und Mut bei den vielen neuen Frauen und den wenigen neuen

Männern. Lernt euer Handwerk, Beinwerk gut. Qualifiziert euch. Werdet starke Frauen. Übt Selbstbehauptung, macht Unterdrückung öffentlich. Sprecht und schreibt die Sprache der Frauen. Lernt atmen, ruhig atmen. Ihr habt noch einen weiten, steinigen Weg vor euch. Und der Wind bläst euch ins Gesicht."

Beate Moeller